
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 17/3 (1990)

DOI: 10.11588/fr.1990.3.54305

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

und nennt auch die verstärkt einsetzende Forderung nach dem Frauenstimmrecht.) Zur selben Zeit gab es in einigen deutschen Staaten für Mädchen/Frauen die Möglichkeit, in privaten Vorbereitungskursen die externe Abiturprüfung zu machen. Bis 1905 erlangten 214 Mädchen/Frauen ihr Abitur. Zwischen 1899 und 1914 erlaubten alle deutschen Universitäten die Immatrikulation von Frauen. Und auch im Schulwesen griffen Reformen. 1908 wurden die Lyzeen eingerichtet, angelehnt an die Realschulen der Jungen. Sogenannte Frauenschulen (ohne Abiturabschluß) und Studienanstalten entstanden, deren Lehrpläne denen der Gymnasien, Realgymnasien oder Oberrealschulen angeglichen wurden. Nicht nur diese letzte Entwicklung schildert Albisetti ausführlich, anhand immer neuer Beispiele. Gleichzeitig geht er auf gesellschaftliche Widerstände ein, verdeutlicht die schwierige Situation einzelner Studentinnen.

Im abschließenden Kapitel erklärt Albisetti die geschilderten Bildungsreformen – die Möglichkeit des Abiturs für Mädchen und die Zulassung der Frauen zu den Universitäten – als den größten Erfolg der Frauenbewegung und Emanzipationsbestrebungen überhaupt. Mit dem Abschluß dieser Entwicklung sei auch der zeitweilige Vorsprung anderer europäischer Staaten vom Deutschen Kaiserreich aufgeholt worden.

Insgesamt hat Albisetti mit seiner fundierten Darstellung ein wichtiges Überblickswerk geschaffen. Die im Anhang gegebenen Hinweise auf Bibliographien erleichtern den weiteren Einstieg in die Frauengeschichte. Jetzt bleibt zu hoffen, daß die Ergebnisse in einen größeren Interpretationsrahmen gestellt werden. Denn eines bleibt gewiß: allein die Bildung macht noch keine Emanzipation.

Beatrix PIEZONKA, Stuttgart

Pierre FAVRE, *Naissances de la science politique en France 1870–1914*, Paris (Fayard) 1989, 331 S. (L'espace du politique).

Der Titel des Buchs ist ein ironisches Wortspiel. Er bezeichnet sowohl die Anfänge der Politikwissenschaft in Frankreich als eines eigenen epistemologischen Felds jenseits von Geschichtswissenschaft und Soziologie als auch die Geschichte der »Ecole libre des sciences politiques« (»Sciences-Po«) in Paris von ihrer Gründung 1871 bis zu ihrer Nationalisierung im Herbst 1945. Das deutet bereits die These an, unter der der Autor beide Themen untersucht und kritisch bilanziert: es geht um die Pionierrolle und um die jahrzehntelang bewahrte Monopolstellung in der französischen Politikwissenschaft, die von der »Sciences-Po« als jener Institution ausgeübt wurde, deren Doppelcharakter als Eliteausbildungs- und als Forschungsstätte im Rahmen der Wissenschaft von der Politik mit dem Hervorbringen eines Großteils der Politiker des Landes und einer vergleichsweise praxisnahen Reflexion über Politik mit zu den wichtigsten Faktoren der politischen und administrativen Kohärenz Frankreichs seit Beginn der Dritten Republik zählt, zugleich aber auch – wie der Autor vor allem darzulegen sucht – die Verselbständigung der Politikwissenschaft zu einer unabhängigen und theoriebe gründenden Sozialwissenschaft anders als in Deutschland, England und den USA bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs verhinderte.

Pierre Favre ist Professor am Institut d'études politiques de Paris und Forschungsdirektor an der Fondation nationale des sciences politiques, zwei mit der Nationalisierung der »Sciences-Po« 1945 entstandenen Institutionen, und legt mit dieser Arbeit das Ergebnis einer mehr als ein Jahrzehnt dauernden, umfassenden Erforschung der Anfänge der Politikwissenschaft in Frankreich vor. Als eine sowohl institutions- als auch ideen- und wissenschaftsgeschichtliche Studie ist seine Arbeit beispielhaft gelungen und über den politikwissenschaftlichen Bereich hinaus streckenweise von einer solchen Reichhaltigkeit, daß sie als ein Fundus für die Erforschung aller Bereiche der kulturellen und intellektuellen Moderne der letzten Jahrzehnte des 19. und der ersten Jahrzehnte des 20. Jh. erscheint. Dabei aber folgt er einer

klaren These, jener, daß zwischen 1890 und 1914 in Frankreich nahezu alle Faktoren und Vorarbeiten für die Ausbildung einer selbständigen und im modernen Sinn wissenschaftlichen Politikwissenschaft gegeben gewesen seien – und nicht erst nach der Konstitution einer eigenen politikwissenschaftlichen Disziplin in Frankreich nach 1945 –, daß jedoch zwei Faktoren zu einem vorübergehenden Absterben dieser Entwicklung in der Zwischenkriegszeit geführt hätten, die beherrschende Stellung der »Sciences-Po« mit ihrer Ausbildungsbezogenheit einerseits und das Monopol, das die Durkheim-Schule im gleichen Zeitraum in der französischen Soziologie damit errang, daß sie die Politik und die Ansätze zu einer politischen Soziologie aus dem soziologischen Themenfeld auszugrenzen verstand. Erst nach dem Zusammenbruch beider Monopole kam es daher, und zwar, wie der Autor in Schlußteil nachweist, bereits ab der Mitte der 1930er Jahre, in Frankreich zur Ausbildung der Politikwissenschaft als einer eigenen modernen Sozialwissenschaft.

Die in diesem Rahmen erfaßten Entwicklungstendenzen einer Wissenschaft von der Politik reichen vom frühen 19. Jh. bis zur Gegenwart. Für die Geschichte der Julimonarchie und der Zweiten Republik von 1848 etwa ist neben den Wissenschafts-Klassifikationen von Comte, Ampère und Cournot die Rolle äußerst aufschlußreich, die Guizot bzw. das von ihm um 1833 geschaffene Modell einer Verbindung von Gesellschaftswissenschaften und Regierungstechnik bei der Gründung und Etablierung der »Sciences-Po« spielte, bzw. der gescheiterte Versuch Carnots, die 1848 kurzfristig bestandene Vorform der heutigen »ENA« zur Verhinderung des Monopols der »Sciences-Po« im Jahr 1875 wieder ins Leben zu rufen. In weiterer Folge legt Pierre Favre detailreich die Themen und die wissenschaftspolitischen Tendenzen der französischen Proto-Politikwissenschaft von 1880 bis 1914 dar, wobei der Wahrung der Vorrangstellung der philosophischen Konzeption einer Wissenschaft von der Politik gegenüber der kameralistischen, rechtswissenschaftlichen und massenpsychologischen (Le Bon, Tarde) eine besondere Rolle zukommt, dann der französischen Stärke einer besonders aktualitätsnahen Politikwissenschaft aus dem Kontext des demokratischen Lebens der Dritten Republik heraus sowie den ohne Folgetradition verbliebenen Ansätzen von Gabriel Tarde und André Siegfried, dessen »Tableau politique de la France de L'Ouest« von 1913 der Schlußteil gilt. Für die deutsche Geschichte wieder ist an dem für eine Geschichte der Politikwissenschaft in Frankreich grundlegenden Werk der Umstand bedeutsam, daß die Gründung der »Sciences-Po« 1871 eine unmittelbare Folge des Eindrucks war, der deutsche Sieg von 1870 sei nicht zuletzt auf einen Vorsprung im politikwissenschaftlichen Bereich zurückzuführen gewesen.

Robert FLECK, Paris/Wien

Monique HIRSCHHORN, Max Weber et la sociologie française, Paris (Editions L'Harmattan) 1988, 229 S.

Max Weber ist – um es gelinde zu formulieren – in Frankreich reserviert aufgenommen worden: zu Lebzeiten weitgehend ignoriert, wurde seine Protestantismus-Studie in den 20er Jahren v. a. von historiographischer Seite kritisiert, eine systematische, die theoretischen Voraussetzungen und begrifflichen Grundlagen des Weberschen Œuvre erschließende Rezeption kam erst durch R. Aron in den 30er Jahren in Gang. Die Vorherrschaft von Marxismus, Existentialismus und Strukturalismus als »Großideologien« in den 50er und 60er Jahren hat eine breitere Kenntnis M. Webers innerhalb der französischen Intellektuellen weiter erschwert. Die französischen Übersetzungen (die erste stammt aus dem Jahr 1959!) bieten nach wie vor ein nur unvollständiges Bild von M. Webers Werk und haben – mit Ausnahme der »protestantischen Ethik« und »Wissenschaft als Beruf« – nur einen sehr begrenzten Käufer- und Leserkreis gefunden. Erst Neuansätze in der Soziologie der 60er Jahre (Bourdon, Bourdieu) haben M. Weber als einen »Klassiker« des modernen soziologischen Denkens wiederentdeckt und seine Konzepte für aktuelle Forschungsansätze zu nutzen versucht.